



Foto: Mara Truog

»Es reut mich bis heute, dass ich dort gehen musste« – Mina Rui-Oppliger

»Eine so schöne Stelle hatte ich nie mehr«

Hunderte von jungen Schweizerinnen lebten 1939 als Haushaltshilfen in England. Als der Krieg ausbrach, wurden sie in einer großen Aktion nach Hause geholt. Eine von ihnen war Mina Rui-Oppliger **VON SIMONE MÜLLER**

Mädchen gesucht nach England. Reise wird bezahlt.« Mina Oppliger sieht das Zeitungsinserat im Mai 1939 im Wirtshaus Pöstli in Willisau. Sie überlegt nicht lange: »Das war eine so arme Zeit damals. Es gab keine Arbeit, und niemand hatte Geld.« Sie meldet sich, und wenige Wochen später beginnt sie in Stamford Hill im Norden von London in einer Familie zu arbeiten. Aber bereits nach wenigen Monaten muss sie wieder zurück, der Zweite Weltkrieg ist ausgebrochen. »Es reut mich bis heute, dass ich dort gehen musste.«

Mina Oppliger, verheiratete Rui, erzählt ihre Geschichte im Alterszentrum in Laufen, wo sie seit einigen Jahren lebt. Sie ist 98 Jahre alt und eine der letzten Zeitzeuginnen, die von der großen Repatriierung im Oktober 1939, der wohl größten in der Geschichte der Schweiz, berichten kann, als über 900 Schweizerinnen aus Großbritannien nach Hause zurückgeholt wurden.

Am Abend bevor Mina Oppliger das Inserat sieht, verlässt sie Hals über Kopf den Bauernhof in der Nähe von Beromünster, auf dem sie bisher gearbeitet hat. Der Bauer hat den Verdingbuben einmal mehr mit dem Ledergurt geschlagen, und als sich die junge Frau für den Knaben wehrt, packt sie der Bauer und schleudert sie durch die Küche. Sie schlägt mit dem Kopf auf dem Kochherd auf – und beschließt wegzugehen.

Drei Jahre hat sie als Magd auf dem Hof gedient, nach den Kindern geschaut, den Haushalt gemacht, die Schweine versorgt. Eigentlich wäre sie gerne Schneiderin geworden, aber das Lehrgeld war zu hoch gewesen, 57 Franken im Monat, das konnten die Eltern nicht aufbringen.

Wie Mina Oppliger machen sich in den dreißiger Jahren viele junge Schweizerinnen nach England auf, weil sie während der Wirtschaftskrise zu Hause keine oder nur schlecht bezahlte Arbeit finden. »Ich als Luzerner Hinterwälderin! Für

mich war das so ein Ereignis, als ich in dieses London kam. Diese riesigen Reklamen, wie das gezeichnet hat!« In Stamford Hill arbeitet sie bei einer jüdisch-orthodoxen Familie. Morgens holt sie die Milch ins Haus, die der Milchmann deponiert hat, bringt den Hausleuten Tee und die *Times* ans Bett, macht Frühstück, putzt und – jeden Tag übt die Arbeitgeberin eine Stunde Englisch mit ihr, und jeden Tag hat sie ein paar Stunden frei. »Eine so schöne Stelle hatte ich nachher nie mehr.«

933 Schweizer werden evakuiert, ihre Habe müssen sie zurücklassen

Als am 1. September 1939 mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen der Zweite Weltkrieg beginnt, leben Hunderte von jungen Schweizerinnen in England. Viele von ihnen wollen zurück und melden sich auf der Schweizer Botschaft. Aber Reisen war schwierig geworden, der Ärmelkanal vielerorts vermint, die Fahrt durch Frankreich gefährlich. Auf der Botschaft werden Listen mit Namen angelegt: Emma K., Yorkshire, Marie G., London, Martha E., Bristol, und so weiter, und die Behörden beginnen, einen Kollektivtransport vorzubereiten.

Dokumente im Schweizerischen Bundesarchiv zeigen, wie aufwendig die Organisation war. Um England zu verlassen, braucht es ein kollektives Ausreisevisum, für die Fahrt durch Frankreich ein Durchreisevisum. Die Botschaftsangestellten verhandeln mit den französischen Bahnen über Extrazüge, ebenso mit den SBB. Aus Sicherheitsgründen benötigen sie die Zustimmung der deutschen Reichsregierung. Die englischen Zensurbehörden wiederum verfügen detaillierte Gepäckvorschriften: *Printed matters*, also Drucksachen, auch Briefe und Fotografien, müssen die Frauen in England lassen. Eine Vorsichtsmaßnahme, mit der man verhindern will, dass geheime Informationen ins Ausland gelangen. Einige Schweizerinnen deponieren ihre persönlichen

Habseligkeiten in einer Lagerhalle in London. Doch wird diese im Mai 1940 bei deutschen Luftangriffen zerstört; die Frauen verlieren alles.

Mina Rui-Oppliger erinnert sich, wie sie am 23. Oktober 1939 abends von einem Polizisten und einem Pfadfinder im Haus abgeholt und zum Bahnhof Waterloo gebracht wird. Erst wenige Stunden zuvor habe sie erfahren, dass ein Schiff in Southampton abfahren werde und sie für den Transport vorgesehen sei. »Es war Nacht, als wir ankamen. Wegen der Verdunkelung zeigte nur ein kleines Licht den Weg zum Schiff.«

Am 23., 24. und 27. Oktober nahmen drei Schiffe mit insgesamt 933 Passagieren Kurs in Richtung Frankreich. »Es stürmte heftig in jener Nacht. Vier Suchboote begleiteten unser Schiff, wir mussten jedes Mal anhalten, wenn wieder eine Mine vermutet wurde. Normalerweise machte man diese Strecke in sechs Stunden, wir aber brauchten neun Stunden für die Überfahrt.«

Mina Rui-Oppliger erzählt von den wenigen Männern, die mit an Bord waren. Sie hatten die Rücktransporte für dienstpflichtige Schweizer verpasst. »Die Männer hatten Orangen ausgehöhlt und mit Geldnoten gefüllt. Es war streng verboten, Geld über die Grenze zu bringen, und alles wurde kontrolliert. Aber diese Noten fanden sie nicht.«

Ab Rouen fahren die Frauen in einem Sonderzug weiter. In der Zeitung *Der Bund* heißt es später: »Zum Handgepäck gehören nicht nur einige Handorgeln, sondern auch Gasmasken made in England.« Das Gepäck, mehr als 800 Koffer und Taschen, wird am Bahnhof in Vallorbe in einem einzigen Raum gestapelt. Aus einem der Koffer hängt ein blauer Seidengürtel heraus. Mina erkennt ihren Koffer sofort. Der Gürtel gehört zum Bademantel, den sie von ihrer Londoner Arbeitgeberin geschenkt bekommen hat.

Ab Vallorbe reisen die Frauen allein weiter. Vieriinhalf Stunden später erreicht Mina Oppliger das Städtchen Willisau. Niemand erwartet sie

am Bahnhof, die Eltern wissen nicht, dass sie zurück ist. Zu Fuß, den Koffer in der Hand, geht sie eine Stunde weiter, bis zu dem elterlichen Hof in der Rohrmatt. Dort hat eben der Störmetzger ein Schwein geschlachtet. Mina Oppliger ist wieder zu Hause.

Hunderte andere Schweizerinnen bleiben auf der Insel, aber dort spitzt sich die Situation allmählich zu. Im Sommer 1940 beginnt die Luftschlacht um England, es werden *protected areas* eingerichtet, Gebiete, in denen sich keine Ausländer aufhalten dürfen – also auch keine Schweizer Dienstmädchen. Viele verlieren ihre Arbeit und wollen nun zurück.

Doch beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) hat man dafür wenig Verständnis. In einem Schreiben an Botschafter Thurnheer heißt es: »Wir wären Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie den in England tätigen Schweizerinnen empfehlen würden, dort auszuharren und ohne zwingenden Grund (...) nicht heimzukehren.« Die Arbeitsmarktlage in der Schweiz sei zu unsicher. Eine Haltung, die Thurnheer unverantwortlich findet. Wochenlang versucht er, einen weiteren Kollektivtransport zu organisieren. Aber nachdem Frankreich im Juni 1940 kapituliert hat, können keine Schiffe mehr in den französischen Häfen anlegen. Von England aus ist die Reise in die Schweiz nur noch über Spanien oder Portugal möglich.

Der Botschafter lässt Schiffe für den Personentransport umbauen

Botschafter Thurnheer akquiriert zwei Schiffe, die *Calanda* und die *Maloja*, lässt sie für den Personentransport umrüsten und verhandelt über Routen, Transportmittel und Visa. Schließlich macht ein Telegramm aus Berlin all seine Bemühungen zunichte: Die deutsche Reichsregierung könne eine Sicherheitsgarantie nur dann geben, wenn die beiden Schiffe nicht direkt nach Spanien fahren, son-

dern die viel längere Route über das offene Meer nehmen würden.

Im Oktober 1940 schreibt der Schweizer Botschafter an seinen Vorgesetzten, Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz: »Die neuen deutschen Forderungen hätten die Fahrt von vier auf neun bis zehn Tage ausgedehnt, unsere Schiffe in der Zeit der stürmischen Herbstwetter weit in den Atlantischen Ozean hinausgeführt und damit die hauptsächlich aus Frauen bestehenden Passagiere Unbilden und Gefahren ausgesetzt, für die ich die Verantwortung nicht übernehmen konnte.«

Die meisten Frauen haben inzwischen ihre Stellen gekündigt und sind nach London gereist, wo sie erfahren, dass sie nun doch bleiben müssen – abgeschnitten vom europäischen Kontinent. Nicht einmal die Briefpost funktionierte mehr richtig. Eine Frau aus dem Haslital wird sogar interniert, weil sie für eine Deutsche gehalten wird.

Mina Oppliger hingegen findet bald eine Stelle in einem Restaurant im Baselbiet, unweit der französischen Grenze. Sie arbeitet sechzehn Stunden am Tag und wird, als sie die Stelle verlässt, um zwei Monatslöhne geprellt. 1943 heiratet sie Hans Rui, »den besten Fischer aus dem Laufental«, wie sie sagt: »Während der Trauung in der Kirche hörte man die Kanonen aus dem Elsass.«

1968 reist sie, inzwischen Mutter von fünf Kindern, noch einmal nach England. Einem Impuls folgend, fragt sie einen Polizisten, was aus Stamford Hill geworden sei, damals im Krieg. Nur Schutt und Asche seien davon übrig geblieben, kaum jemand in dem Quartier habe überlebt, sagte der Beamte.

Unvermittelt hört Mina Rui-Oppliger auf zu erzählen. Reglos sitzt sie da, als ob die Worte des Polizisten noch immer in ihr nachhallen.

Von der Autorin erscheint dieser Tage im Limmat-Verlag Zürich das Buch »Alljährlich im Frühjahr schwärmen unsere jungen Mädchen nach England« mit Fotografien von Mara Truog, 256 S., Fr. 38.–

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

www.zeit.de/veranstaltungen



Daniel Cohn-Bendit



Matthias Daum



Margareta Stokowski

DIE ZEIT auf dem Festival BuchBasel

12. November 2017 · 14.00 Uhr · Volkshaus Basel · Rebgasse 12-14

»Unerhört! Protest oder Politik?«

Europa reibt sich die Augen angesichts des Aufstiegs der Populisten, des Brexits und der neuen Regierung in den USA. Was hat diese Entwicklungen ermöglicht, die vor 25 Jahren noch undenkbar schienen? Kann die Zivilgesellschaft mit Demonstrationen und neuen Protestbewegungen dagegenhalten und etwas bewirken? Daniel Cohn-Bendit, der vom Studentensprecher in Paris 1968 bis zum EU-Parlamentarier alle Facetten politischer Arbeit kennengelernt hat, und Margareta Stokowski, die in scharfsinnigen Blogs und Artikeln die Gesellschaft feministischer machen möchte, diskutieren die Frage, welche Kräfte eine Gesellschaft nachhaltig verändern können. Mit Matthias Daum (DIE ZEIT).

Karten: sFr. 15.–/ermäßigt sFr. 12.– unter www.buchbasel.ch und an den Tageskassen.

Eine Veranstaltung von:

DIE ZEIT

In Kooperation mit:

